

*INNSBRUCKER GEOGRAPHISCHE STUDIEN*

*Herausgegeben von A. Leidlmair*

*Schriftleitung W. Keller*



*Band 16*

# Probleme des ländlichen Raumes im Hochgebirge

Ergebnisse einer Tagung der  
Kontaktgruppe französischer und deutscher Geographen  
vom 18. bis 20. September 1986 in Innsbruck

herausgegeben von Peter Haimayer

Selbstverlag  
des Institutes für Geographie der Universität Innsbruck  
1988

## *Ökologische und ökonomische Probleme alpiner Touristenzentren*

### *Das Beispiel Gastein (Hohe Tauern/Österreich)*

Das Gasteiner Tal ist mit 2,6 Millionen Übernachtungen im Jahr 1984 eine der am stärksten für den Fremdenverkehr erschlossenen Alpenregionen. Dabei ballen sich 93 Prozent der Übernachtungen in den beiden Gemeinden Bad Hofgastein und Badgastein, deren Ortskerne nur 6 km voneinander entfernt liegen. Dies stellt eine für den gesamten Alpenraum außergewöhnlich hohe Fremdenverkehrsintensität dar.

*In diesem Beitrag wird die Gemeinde Bad Hofgastein unter der Fragestellung untersucht, welche ökonomischen Auswirkungen der moderne Tourismus für eine solche weitgehend monostrukturell geprägte Gemeinde besitzt, wie es dabei mit der ökologischen Stabilität der Landschaft bestellt ist und wie sich der damit verbundene Wandel des Landschaftsbildes ästhetisch auswirkt. Ziel ist es dabei, aus den gegenwärtig ablaufenden Prozessen auf die Entwicklung im nächsten Jahrzehnt zu schließen, um zu überprüfen, ob die Zukunft dieser Gemeinde gesichert ist.*

Grundlage dieser Ausführungen ist eine umfangreiche Gemeindestudie (Bätzing, 1985), in der die hier genannten Ergebnisse detailliert hergeleitet werden.

#### *1. Analyse der gegenwärtigen Situation*

##### *1.1 Entwicklungen auf dem ökonomischen Sektor*

###### *1.1.1 Landwirtschaft*

Die Landwirtschaft wird durch den alpen- bzw. europaweit ablaufenden Strukturwandelprozeß immer weiter an den Rand gedrängt. Dies findet seinen deutlichsten Ausdruck darin, daß die amtliche Bodennutzungserhebung im Jahr 1983 1.428 ha nicht mehr genutztes Grünland ausweist (= 13,8 Prozent der Gemeindefläche) sowie daß von den 120 landwirtschaftlichen Betrieben nur noch 12 Vollerwerbsbetriebe sind. Dieser Prozeß fand seinen negativen Höhepunkt in der Zeit zwischen 1970 und 1975, seither wirken sich die Bergbauernförderungsmaßnahmen von Bund, Land und Gemeinde positiv aus, allerdings können sie diesen Prozeß des An-den-Rand-Drängens nur bremsen, nicht aufhalten oder gar umdrehen, dazu sind die Unterstützungen zu gering.

Als ausgesprochen ungewöhnlich ist dabei die Tatsache zu vermerken, daß die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in den letzten 30 Jahren nicht abgenommen hat: Die Gasteiner Bauern haben das Angebot von Arbeitsplätzen im Tourismusbereich nicht dazu genutzt, ganz aus der Landwirtschaft auszusteigen, sondern erhalten unter praktisch allen Umständen die Bewirtschaftung ihres Hofes aufrecht. Wegen der ökonomisch schwierigen Lage nutzen sie ihr Neben- und Zuerwerbseinkommen, um sich landwirtschaftliche Maschinen o. ä. anzuschaffen – die Bauern subventionieren sich durch den Neben- und Zuerwerb letztlich selbst!

###### *1.1.2 Tourismus*

Mit einer Agrarquote von 6,5 Prozent (das entspricht den Werten großstädtisch geprägter Regionen Österreichs) und dem Fehlen von tourismus-unabhängigen Gewerbebetrieben ist die

Gemeinde monostrukturell vom Fremdenverkehr abhängig. Charakteristisch für die Betriebsstruktur des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes ist der ausgeprägt mittelständische Charakter der Betriebe und das weitgehende Fehlen von Betrieben in Fremdkapitalbesitz – nur zwei Hotels sind nicht im Besitz der Einheimischen. Mit einer durch den Kurbetrieb ausgesprochen langen Saison, nämlich 11 Monate, und einer Bettenauslastung, die immer im Spitzenfeld österreichischer Werte lag und liegt (früher über 50 Prozent, heute bei 45 Prozent), ließen sich stets gute bis sehr gute Betriebsergebnisse erwirtschaften. Erst 1981 brach der stete Aufwärtstrend plötzlich ab, seitdem stagnieren die Übernachtungszahlen. Dazu ist allerdings festzustellen, daß der Sommertourismus praktisch schon seit 1973 stagniert, und der Zuwachs seitdem allein dem Wintertourismus zu verdanken ist, dessen Stagnation ab 1981 dann eine gewisse Krise oder besser Zäsur auslöste, die noch dadurch unterstrichen wurde, daß in diesen Jahren die mittleren und unteren Übernachtungskategorien besonders stark negativ betroffen waren, während die höchste Kategorie noch deutliche Zuwächse erzielte (Übernachtungen 1982 bis 1984: Kategorie C/D: – 23,5 Prozent, Kategorie A/A1: + 15,3 Prozent). Dies hat zwar noch keine Betriebsaufgaben oder -zusammenbrüche nach sich gezogen, aber dadurch ist die gesamte mittelständische Gasteiner Hotellerie sehr stark unter Druck geraten, denn in der Hotelkategorie A/A1 besitzen die beiden großen Hotels in Fremdkapitalbesitz eine dominierende Position. Damit zeichnet sich die Möglichkeit eines tiefgreifenden Strukturwandels im Beherbergungsgewerbe ab – zum Nachteil der Einheimischen.

### 1.1.3 Gemeindefinanzen

Daß die Explosion der Übernachtungszahlen von 0,25 Millionen im Jahr 1950 auf 1,4 Millionen im Jahr 1981 nur durch einen parallelaufenden Ausbau sämtlicher kommunaler und touristischer Infrastruktureinrichtungen möglich war, liegt auf der Hand. Dieser Ausbau hielt sich allerdings in gewissen Dimensionen und verzichtete auf besonders „großzügige“ Erschließungen. Der in der alpinen „Goldgräberzeit“ Anfang der siebziger Jahre geplante Ausbau von „Sportgastein“ im Stil einer französischen Retortenstation kam dabei – glücklicherweise – dann doch nicht zustande. Was die öffentlichen Gelder betrifft, so hat die Finanzierung der notwendigen und immer aufwendigeren Infrastruktur solange keine besonderen Schwierigkeiten gemacht, solange die Übernachtungszahlen stets weiter anstiegen. 1981 kam mit der Stagnation dann die Krise. Mit radikalen Sparmaßnahmen wurden die Gemeindefinanzen mühsam saniert, aber zur Zeit besteht die schwierige Situation, daß mit dem derzeitigen Etat z. B. die vorhandene Bausubstanz gar nicht ausreichend erhalten werden kann – die Gemeinde lebt ökonomisch von der Substanz.

Darüber hinaus bedeutet diese Entwicklung, daß die kommunalen Steuern immer höher und die kommunalen Leistungen immer teurer werden, so daß alle Einwohner der Gemeinde letztlich den Tourismussektor über den Gemeindeetat mitfinanzieren, egal ob sie davon profitieren oder nicht. Abgesehen von sozialen Spannungen kann dies ab einem gewissen Moment ins Negative umschlagen und bestimmte mobile Bewohner zum Abwandern veranlassen – mit sehr negativen Konsequenzen für die Gemeinde.

## 1.2 Die Veränderung der Kulturlandschaft seit 1900

### 1.2.1 Der Talboden

Der etwa 1 km breite und knapp 20 km lange ebene Talboden, der sich fast durch das ganze Tal zieht, war lange Zeit das wertloseste Land im Gemeindebereich. Erst durch die Melioration 1820 bis 1850 wurde er in ertragreiches Wiesland umgewandelt, wobei der Boden in zahlreiche Parzellen aufgeteilt wurde, die mit Zäunen, Hecken oder Baumreihen voneinander abgetrennt wurden und auf denen oft ein dezentraler Heustadel in Blockbauweise errichtet wurde.

Dadurch wurde der eigentlich großflächige und monotone Talboden sehr kleinräumig-abwechslungsreich gegliedert.

Bis etwa 1955 blieb dieser Talboden unverändert, dann wurde er immer stärker überbaut, weil seine Lage zentral war und die Erschließungs- und Baukosten deutlich geringer als auf den Hangbereichen waren. Die Bebauung folgte hauptsächlich den Leitlinien der Straßen mit dem Ergebnis, daß ein diffuses Siedlungsband immer weiter in die Landschaft hineinwucherte. Die Tendenz besteht darin, alle Weiler und Orte im Talboden baulich miteinander zu verbinden und dann den gesamten ebenen Talboden flächendeckend zu überbauen. Im Bereich zwischen Bad Hofgastein und Badgastein ist diese Entwicklung am weitesten vorangeschritten.

Dabei entsteht eine zersiedelte Landschaft anonymen Charakters, die jeden Bezug zur traditionellen Architektur und zu ihrer Umgebung verliert, und deren Charakter sich immer mehr dem von Randgebieten mitteleuropäischer Agglomerationsräume angleicht.

Auffällig ist dabei, daß die Landwirtschaft, die durch diesen Prozeß sehr negativ beeinträchtigt wird (Verdrängung vom Talboden), heute jedes Fleckchen bewirtschaftet, das noch nicht überbaut ist. Und das ist für diesen Raum aus ästhetischen Gründen ausgesprochen wichtig: Durch die traditionelle, kleinräumige Kulturlandschaft des Talbodens wird die Entfernung bis zur nächsten Siedlung optisch verlängert, die Gebäude erscheinen dadurch weiter entfernt zu sein, als sie wirklich sind. Und das dürfte der Grund sein, weshalb die Bausünden im Gasteiner Tal nicht so krass zu spüren sind, wie man es von den Luftbildern her eigentlich erwarten würde.

### 1.2.2 Die Berghänge

Ursprünglich dicht bewaldet, wurde der untere Bereich der Berghänge zwischen dem Talboden auf 800 m und etwa 1300 m Höhe weitgehend gerodet. Dies war der traditionelle primäre Wirtschaftsraum. Je nach Hangexposition war die Rodungsintensität stärker oder schwächer, und günstige Expositionen waren weitgehend waldfrei. Im oberen Hangbereich zwischen 1300 und 1800 m Höhe fand sich ein buntes Mosaik von Wald und Bergmähdern, so daß der gesamte Hangbereich ebenfalls kleinräumig gegliedert war.

Durch die Schwierigkeiten der Landwirtschaft ist die Bewirtschaftung der oberen Berghänge inzwischen fast vollständig eingestellt worden, und im unteren Bereich hat sich die Landwirtschaft auf flachere, gut besonnte und ertragreiche Flächen zurückgezogen. Diese Änderungen lassen sich im Landschaftsbild gut erkennen:

Im oberen Bereich entsteht auf den Bergmähdern langsam Buschwerk als Vorstufe eines späteren standortgemäßen Waldes, so daß sich das ehemalige Mosaik von Wald und waldfreien Stellen verwischt. Im unteren Bereich kommt auf allen steileren und schattigeren Stellen Gebüsch oder Wald hoch, so daß das verbliebene Kulturland fast inselartig inmitten dieser Sukzessionsflächen liegt.

### 1.2.3 Die Almen

Die Almen der Gemeinde Bad Hofgastein liegen auf den beiden etwa 2500 m hohen Seitenkämmen in den Talschlüssen der kleinen Nebentäler. Weil die natürliche Waldgrenze hier um 2000 m liegt, waren viele dieser Almen von Natur aus bewaldet oder nur sehr klein, so daß der Mensch sie durch Rodung vergrößern mußte. Heute werden diese Almen meist nur extensiv mit einer deutlich kleineren Viehzahl als früher beweidet, und nur noch auf 12 von 55 Almen wird gekäst und gebuttert, meist von alten Leuten. Vor allem die arbeitsaufwendigen Almpflegearbeiten sind seit längerer Zeit ersatzlos eingestellt worden. Daher wachsen die Almen von unten her mit Gebüsch langsam zu, und überall breiten sich wieder die Zwergsträucher aus, so daß der Futterwert dieser Flächen – und auch die frühsummerliche Blumenfülle – zurückgeht.

Nur ein Gebiet ist von dieser Entwicklung ausgenommen: die Skigebiete. Allerdings ist festzustellen, daß sich die Zahl der Skigebiete trotz der so hohen Übernachtungszahlen in Grenzen

hält (Bedeutung des Kurtourismus) und daß man vor Ort auf die Pflege und Regeneration der Pistenvegetation relativ viel Arbeit und Geld aufwendet, so daß die Skigebiete hier weniger störend wirken als in anderen, gleich großen Touristenzentren.

#### 1.2.4 Zusammenfassung

Zusammenfassend muß man feststellen, daß trotz der so hohen Besucherichte gar nicht das gesamte Gemeindegebiet flächendeckend modern erschlossen wird, sondern nur der Bereich des ebenen Talbodens (dieser aber ganz besonders stark) und der der Skigebiete. Beide machen etwa ein Drittel des Gemeindegebietes aus, und der gesamte große „Rest“ ist der Bereich, aus dem sich der Mensch zurückzieht, der menschenleer wird und „vergandet“.

Das heißt: Ein kleiner Teil der Gemeinde wird auf eine moderne Weise übererschlossen und übernutzt, während der andere, größere Bereich sich zurückentwickelt und (vom Standpunkt der traditionellen Kulturlandschaft aus) unternutzt und menschenleer wird. Übererschließungen und Unternutzung, Menschenmassen und völlige Einsamkeit stehen sich auf kleinstem Raum gegenüber. Aber eine Gemeinsamkeit gibt es zwischen ihnen: Die kleinräumig-abwechslungsreich gegliederte Kulturlandschaft geht beidemale verloren: einmal zugunsten einer anonymen, randstädtischen und teilweise auch großstädtischen Baumasse, zum anderen zugunsten einer verwildernden Landschaft mit immer monotonerem und strengerem Charakter. Das, was das Gasteiner Tal landschaftlich so attraktiv macht, ist nicht einfach von Natur aus so da, sondern Ergebnis jahrhundertelanger sorgfältiger Naturbearbeitung. Mit der modernen Entwicklung wird auch die Schönheit der Landschaft erheblich beeinträchtigt.

### 1.3 Ökologisch problematische Entwicklungen

#### 1.3.1 Probleme auf Brachflächen

Sieht man sich im Gasteiner Tal aufmerksam um, so entdeckt man im Bereich der Waldgrenze und darüber auf fast allen steileren Flächen Bodenerosions- und -denudationserscheinungen. Eine Ursache liegt darin, daß das heute nicht mehr gemähte bzw. abgeweidete Gras relativ lang wird, im Winter in den Schnee festfriert und dann mit Lawinen mitgerissen wird. Ein regelmäßiger Schnitt bzw. eine Beweidung hatte früher diese Gefahr vermieden. Allerdings sind solche Prozesse auch früher regelmäßig vorgekommen, damals aber wurden solche Stellen von den Bauern stets ausgebessert und repariert, weil man auf den Ertrag dieser Flächen angewiesen war. Einstellung der Bewirtschaftung und der früher selbstverständlichen Pflege- und Reparaturarbeiten haben daher dazu geführt, daß sich solche Prozesse derzeit überall ausbreiten, mit stark wachsender Tendenz übrigens, wie Luftbildvergleichsauswertungen aus den Jahren 1953, 1966 und 1983 zeigen. Noch stellen diese Flächen eher eine potentielle denn eine aktuelle Gefährdung dar, aber das kann sich schnell ändern. Da der Talboden so dicht bebaut und so intensiv genutzt wird und alle Siedlungskerne auf den Schwemmkegeln der Seitenbäche liegen, wären die Folgen besonders katastrophal.

#### 1.3.2 Das Waldsterben

Das Waldsterben ist im Bereich des Gasteiner Tals stärker ausgeprägt als in den Nachbartälern, was offenbar auf die starke Luftbelastung in diesem so intensiv genutzten Tal zurückzuführen ist (vor allem wohl Straßenverkehr und Hausbrand). Bei Inversionswetterlagen ist die Dunstglocke verschmutzter Luft deutlich wahrzunehmen.

Entgegen spontanen Vermutungen mindert die spontane Wiederbewaldung durch den Rückzug der Landwirtschaft nicht die negativen Auswirkungen des Waldsterbens. Denn dort, wo der Wald besonders gefährdet ist (an der oberen Waldgrenze nahe den Kammlagen der Seitengrate) und wo er aus ökologischen Gründen besonders wichtig ist, regeneriert er sich gerade

nicht von allein, denn hier ist die Bodenerosion und -denudation schneller als die natürliche Wiederbewaldung. Überspitzt kann man daher sagen: In Gastein gibt es derzeit an den richtigen Stellen zu wenig und an den falschen Stellen zu viel Wald.

#### *1.4 Kulturell-psychologische Entwicklung*

Elfmonatige Touristensaison, eine „beinharte“ Konkurrenz untereinander auf jeder Ebene (Hotel gegen Hotel, Bad Hofgastein gegen Badgastein, Salzburg gegen Tirol, Österreich gegen die Schweiz, Alpen gegen Mittelmeer) und dazu erhebliche wirtschaftliche Probleme durch die jüngste Stagnation bei den Übernachtungszahlen verbreiten leicht eine Atmosphäre der persönlichen Überforderung, des latenten Angespanntseins ohne Entspannungsmöglichkeit und ein persönliches Unterordnen unter den wirtschaftlichen Erfolg, was zu Lasten der jeweils sozial Schwächeren geht (Angestellte, Kinder und Jugendliche, Ehefrau usw.) und sich auf vielfältige Weise negativ äußert. Die Gefahr besteht darin, daß die Einheimischen vor lauter Sachzwängen beginnen, sich in ihrer eigenen Heimat fremd zu fühlen und die Kraft verlieren, ihre Heimat positiv zu prägen und zu gestalten.

#### *2. Die zu erwartende Entwicklung im nächsten Jahrzehnt*

Welche Entwicklung wird die Gemeinde Bad Hofgastein im nächsten Jahrzehnt nehmen, wenn die bisherige Entwicklung im Prinzip so weitergeht wie bisher? Als nicht von der Gemeinde zu beeinflussende Rahmenbedingungen setze ich folgende Faktoren voraus:

1. Die Landwirtschaft wird angesichts der Misere der EG-Agrarpolitik immer schlechtere Rahmenbedingungen erhalten.
2. Der Sommertourismus wird sich auf dem gewohnten Niveau halten und kann nicht ausgebaut werden.
3. Der Wintertourismus wird zwar nicht mehr die Steigerungsraten früherer Jahre erreichen, aber noch in einem gewissen Rahmen steigerbar sein.

Dies vorausgesetzt, sähe die weitere Entwicklung der Gemeinde so oder ähnlich aus: Die Bauern werden in den nächsten Jahren noch stärker an den Rand gedrängt, die Vollerwerbsbauern sterben im nächsten Jahrzehnt völlig aus, und die landwirtschaftlich genutzte und gepflegte Fläche reduziert sich weiterhin stark. Der damit einhergehende Verlust an landschaftlicher Attraktivität läßt dann die negative bauliche Entwicklung im Talboden ganz besonders deutlich hervortreten, was sich auf den landschaftsempfindlichen Sommertourismus immer stärker auswirkt, so daß deutliche Übernachtungseinbußen zu verzeichnen sind. Jetzt gäbe es zwei Alternativen: 1. Die Gemeinde ergibt sich aus chronischer Finanzknappheit und mangelnder Innovations- und Risikobereitschaft ihrem Schicksal, zehrt dabei immer stärker von ihrer Substanz und hofft auf eine von außen kommende Wende. Oder 2. die Gemeinde tut das, was man im Alpenraum heute unter ähnlichen Bedingungen immer macht: sie investiert erneut in den Wintertourismus. Dafür bieten sich derzeit zwei größere Projekte an: eine Skischaukel mit dem Rauriser Tal und die Erschließung des Schareck-Gletschers.

Dies zöge folgende Entwicklungen nach sich:

Ein solches großes Erschließungsprojekt wird stets von einer erheblichen Ausweitung der Betten-, Hotel-, Restaurant-Kapazitäten usw. begleitet. Dadurch würde der Talboden noch deutlich stärker überbaut, die Gemeinde müßte die kommunale Infrastruktur erheblich ausweiten, und die Bauern würden noch stärker aus diesem Raum verdrängt. Damit würde sich das Problem der Gemeindefinanzen äußerst kritisch zuspitzen, die Gasteiner Landwirtschaft wäre in ihrer Substanz bedroht und das Landschaftsbild noch stärker belastet. Damit würde der Sommertourismus erneut deutlich zurückgehen, was man durch den verstärkten Ausbau von sogenannten „landschaftsunempfindlichen“ oder „verstädterungsunempfindlichen“ Touris-

musformen (Kongresse, Tagungen, Kurse, Festivals, Sportveranstaltungen) ausgleichen müßte. Diese Tourismusformen verlangen aber dann weitere zusätzliche Infrastrukturen – der Kreisel des Landschaftsverbrauchs und des Verstärkerungsgrades dreht sich immer schneller. Es soll hier nicht behauptet werden, daß ein solcher Weg für Bad Hofgastein ökonomisch unmöglich ist, obwohl das Risiko dafür relativ groß ist, weil die traditionellen Sommer- und Kurgäste dadurch abgeschreckt und durch neue Zielgruppen ersetzt werden müßten. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach wäre diese Entwicklung mit dem Einströmen von sehr viel Fremdkapital und einem starken Verdrängen der einheimischen Hotellerie verbunden. Und insgesamt müßte sich die Gemeinde fragen, ob sie diese Entwicklung will, d. h.

- Akzeptiert sie den völligen Ruin der Gasteiner Landwirtschaft?
- Akzeptiert sie die ökonomische Gefährdung der lokalen Hotellerie?
- Akzeptiert sie immer höhere und höhere Preise für kommunale Steuern und Dienstleistungen?
- Akzeptiert sie den endgültigen Verlust des traditionellen Landschaftsbildes?
- Akzeptiert sie die Überfremdung der gewachsenen kulturellen Identität Gasteins?
- Akzeptiert sie die wachsende ökologische Gefährdung des Tals?

Bei diesen Fragestellungen zeigt sich, wie Ökonomie, Ökologie, Landschaftsästhetik und die soziale Dimension eng zusammenhängen und untrennbar miteinander verbunden sind. Der ökonomische Erfolg einer solchen Entwicklung wäre nicht prinzipiell ausgeschlossen, aber die Wahrscheinlichkeit wäre ausgesprochen groß, daß sie je länger desto deutlicher auf allen Ebenen zu Lasten der Einheimischen abliefe – und in der Vergangenheit ist dieser Prozeß ja auch schon ein gutes Stück in diese Richtung hin abgelaufen.

Daß man am Ende dieses Prozesses dann ein Tal hinterließe, das ökologisch in höchstem Maße durch Naturkatastrophen gefährdet, dessen Landschaftsbild völlig gestört und dessen lokale Wirtschaft und Kultur völlig ruiniert wäre, das bräuchte die Organisatoren dieser Entwicklung nicht zu stören, solange sich nur das investierte Kapital bis dahin genügend amortisiert hätte. Für die Einheimischen dagegen, denen das Tal nicht nur (beliebiger und austauschbarer) Wirtschaftsstandort ist, sondern die hier leben und dieses Tal als Heimat ansehen, ist diese Perspektive allerdings eine Unmöglichkeit.

### 3. *Gibt es eine Alternative?*

Ich meine ja und denke gleichzeitig, daß sie auf der Landwirtschaft basieren muß, weil die Landwirtschaft nicht nur Lebensmittel produziert, sondern gleichzeitig die Kulturlandschaft gestaltet, pflegt und sichert. Die Sicherung der Landschaft zur Verringerung von Naturkatastrophen ist in einer alpinen Gemeinde besonders notwendig, und die Gestaltung und Pflege der Landschaft ist für eine Fremdenverkehrsgemeinde unverzichtbar, weil der Reiz und die Anziehungskraft einer „schönen“ Landschaft oft auf die bäuerliche Gestaltung zurückgehen. Allerdings meint man heute immer noch viel zu häufig, eine ökologisch sichere und ästhetisch schöne Alpenlandschaft wäre einfach von Natur aus vorhanden und könnte problemlos konsumiert werden. Aber ohne eine angemessene landwirtschaftliche Bewirtschaftung fehlt einer touristischen Nutzung die Basis, und sie wird langfristig kontraproduktiv, sie zerstört sich selbst.

Daher lautet die Empfehlung für die Gemeinde Bad Hofgastein, die Landwirtschaft auf Gemeindeebene ökonomisch und kulturell deutlich aufzuwerten, den alten Widerspruch zwischen Landwirtschaft und Tourismus abzubauen und Tourismusformen zu schaffen, die in positivem Bezug zur Landwirtschaft stehen und die auf diese Weise auch die kulturelle Identität Gasteins neu entfalten.

Was dies im einzelnen bedeutet, kann hier nicht entwickelt werden, da die Analyse der Verhältnisse nicht ins Detail gehen konnte, die vorzuschlagenden Alternativen aber ganz konkret daran ansetzen müssen.

Wirft man einen Blick über die alpinen Grenzen, dann wird eine solche Situation wie die Gasteins aus einem ganz anderen Blickwinkel gesehen. Vor allem in Italien und Frankreich dürften angesichts einer durch Realteilung und Überalterung fast hoffnungslosen Lage in der alpinen Landwirtschaft und angesichts der ökonomischen und ökologischen Probleme der touristischen Retortenstationen die Gasteiner Verhältnisse schon fast idyllisch wirken. Auch dazu soll dieser Beitrag dienen, daß man sich nämlich beim Blick von außen nicht durch die Fassade täuschen läßt. Im Prinzip läuft ja im gesamten Alpenraum der gleiche Prozeß ab, nämlich die Umstrukturierung dieses Raumes für die Bedürfnisse der Freizeitgesellschaft in den europäischen Ballungsgebieten. Daß man dies in der deutschsprachigen Wissenschaft eher zurückhaltend mit „Außensteuerung“ bezeichnet, während man südlich der alpinen Wasserscheide viel drastischer von „Kolonisation“ („colonizzazione“) spricht, hängt auch mit den unterschiedlichen Voraussetzungen und Formen zusammen, in denen dieser Prozeß abläuft, denn das zentralistische Element ist traditionellerweise in den französischen oder italienischen Alpen stärker ausgeprägt als in Bayern, Österreich oder gar in der Schweiz. Die gemeinsame Entwicklungsrichtung gerade aus den so unterschiedlichen nationalen und regionalen Erscheinungsformen herauszuarbeiten, das ist meines Erachtens eine der zentralen Aufgaben einer solchen übernationalen Tagung, damit man sich in der Beurteilung von den Fremdheiten der jeweils anderen Region nicht täuschen läßt.

### *Résumé*

Avec ses 2,6 millions de nuitées la vallée de Gastein est une des régions alpines les plus intensément aménagées pour les besoins du tourisme. 93 pour cent de ces nuitées se concentrent dans les deux communes de Bad Hofgastein et de Badgastein dont les chefs-lieux se trouvent seulement distants de 6 kilomètres. Ceci représente une activité touristique qui est l'une des plus denses dans l'ensemble des régions alpines.

La présente contribution examine la commune de Bad Hofgastein sous plusieurs aspects: – les conséquences économiques que le tourisme moderne entraîne pour une telle commune de caractère largement monostructurel; – les conditions d'un équilibre écologique du paysage; – les effets qu'une telle transformation du paysage produit du point de vue esthétique. Cet examen a révélé qu'à l'heure actuelle toute une série de processus autodestructifs se déroulent au sein de la commune, qui pourront facilement s'aggraver et qui, dans un avenir peu éloigné, pourront conduire la commune vers de très grandes difficultés. Il s'agit ici avant tout de la faillite complète de la paysannerie du déséquilibre écologique et de la monotonie croissante du paysage, de la situation financière très critique de la commune, ainsi que du débordement incontrôlé des noyaux villageois (= urbanisation sans aucun caractère particulier) au fond de la vallée. Ces tendances menacent non seulement la force motrice économique de la commune, c'est-à-dire le tourisme, mais elles mettent aussi en question – à travers le déséquilibre écologique qu'elles entraînent – la vallée de Gastein dans son ensemble en tant qu'espace vital humain.

Dans le but de contrebalancer ces processus autodestructifs, on est en train d'élaborer une conception de développement qui met prioritairement l'accent sur une mise en valeur économique et culturelle de l'agriculture, car les soins traditionnels de celle-ci sont indispensables à l'équilibre écologique comme à l'attrait du paysage. Un deuxième accent est mis sur la création de rapports positifs entre l'agriculture et le tourisme – au lieu de la concurrence habituelle – pour que les deux domaines puissent s'entraider et s'encourager l'un l'autre, car c'est uniquement sur la base d'une agriculture qui fonctionne bien qu'un tourisme intensif sera rendu possible à long terme.

## *Schrifttum*

- Bätzing, W. (1986): Die Alpen – Naturbearbeitung und Umweltzerstörung. Eine ökologisch-geographische Untersuchung. 3. Aufl., Frankfurt/Main.
- Bätzing, W. (1985): Bad Hofgastein – Gemeindeentwicklung zwischen Ökologie und Tourismus. Perspektiven für eine Gemeinde im Brennpunkt des alpinen Fremdenverkehrs. Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin – Diskussionsbeiträge, Nr. 20, Berlin.
- Brugger, E. A., Furrer, G., Messerli, B. und Messerli, P. (Hrsg.) (1984): Umbruch im Berggebiet. Die Entwicklung des schweizerischen Berggebiets zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit aus ökonomischer und ökologischer Sicht. Bern/Stuttgart.
- Cernusca, A. (Hrsg.) (1978): Ökologische Analysen von Almflächen im Gasteiner Tal. Veröffentlichungen des Österreichischen MaB-Hochgebirgsprogramms Hohe Tauern, Bd. 2, Innsbruck.
- Elsasser, H., Leibundgut, H., Lendi, M. und Schwarz, H. (1982): Nicht-touristische Entwicklungsmöglichkeiten im Berggebiet. Schriftenreihe des ORL-Instituts, Nr. 29, Zürich.
- Guichonnet, P. (Hrsg.) (1980): Histoire et Civilisations des Alpes. Toulouse/Lausanne, 2 Bde.
- Guntern, G. (1979): Social Change, Stress and Mental Health in the Pearl of the Alps. A systematic Study of a Village Process. Monographien Psychiatrie, Bd. 22, Berlin/Heidelberg/New York.
- Hannß, C. (1982): Das alpine Fremdenverkehrsgewerbe. In: DISP, Nr. 65, S. 7–14.
- Hannß, C. (1984): Neue Wege der Fremdenverkehrsentwicklung in den französischen Nordalpen. Die Antiretortenstation Bonneval-sur-Arc im Vergleich mit Bessans (Hoch-Maurienne). Tübinger Geographische Schriften, Heft 89, Tübingen.
- Krippendorf, J., Messerli, P. und Hänni, H. (Hrsg.) (1982): Tourismus und regionale Entwicklung. Diessenhofen.
- Lendi, M. und Reith, W. J. (Hrsg.) (1984): Regionalentwicklung im Berggebiet Schweiz – Österreich: Strategien im Vergleich. BOKU-Raumplanung Schriftenreihe, Nr. 1, Wien.
- Lichtenberger, E. (1976): Der Massentourismus als dynamisches System. Das österreichische Beispiel. Verhandlungen des 40. Deutschen Geographentages, S. 673–695.
- Löhr, L. (1971): Bergbauernwirtschaft im Alpenraum. Ein Beitrag zum Agrarproblem der Hang- und Berggebiete. Graz/Stuttgart.
- Riedl, H. (1984): Vergleichende Untersuchungen zum Problem der anthropogen gesteuerten landschafts-ökologischen Entwicklung in den subalpinen Höhenstufen vorwiegend der Salzburger Alpen. In: Österreichische Beiträge zur Geographie der Ostalpen, Wiener Geographische Schriften, Wien, S. 45–58

### *Anschrift des Verfassers:*

Dr. Werner BÄTZING  
Geographisches Institut  
der Universität Bern  
Hollerstraße 12  
Ch-3012 Bern